

z Nacht

Autor(en): **Morf, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie gly ischt er müed und schtill worde näbet ere zue. Und de Röbi, ihre Bueb! Wie hät dä chöne lache und sich freue wo-ner no chly gsy ischt. Villicht wär er hüt no do, wenn sie em schpöter nüd jedi Freud verheit hett. Wenn sie e-n-echli meh geschtemiert und echli mache lo hett, ä wenn's de Geldseckel echli gschräpft hett. Und worum hät sie 's Zusetttli vo Hus und Hof furtribe? Hät's nüd letschthy erzellt, sie welled mit der Bäsigotte ihrem Erbli es Heime z'leh näh, de Karl haltis nüd us i der Schtadt inne? Mues de Heinzli uf fröndem Bode ufwachse? Uf eimol gschpürt sie i Gidanke sis weich Händli und ghört e fröge: „Grosmueter. worum simir nüd alliwil do diheim, dem Vater sin Schümel und de Choli hetted doch no Platz im Schtal ine?“ — „Ja, Heinzli, de Vater und d'Mueter müend mit Dir uf Guldere cho, nüd als Chnecht und Magd, ich will Platz mache, mit eu sell der alt Guldenergeischt wider ufem Hof izieh! — Ufem Schopf obe loht si e schöni Schtube für mi irichte, wenn de Schriener Gujer pressiert, cha sie bis am Silveschter fertig werde. Ufs Nöjohr chönd er uf der Guldere izieh.“ —

Was für e gringi Sach ischt nüd es Wienechtsbäumli us der Hinderrüti, wo i der Guldenerschtube zündt! Echli gfarbeti Chertzli häts dra, e paar rot Oepfel, e paar glitzerig Chette und Chugle. Und doch bidüüts für die vier Mensche, wo drum ume sitzed, de Mittelpunkt vo der Welt, alles Glück und alli Seligkeit. 's Zusetttli lueget alliwil d'Mueter a, no nie ischi ihm so schön vorcho. De Heinzli aber, wo der Grosmueter über d'Bagge abefahrt, gschauet verwunderet sis Händli: „Grosmueter, rüeft er, worum brigischt ä? Ich blibe jo jez für alliwil bi der.“

Frieda Hager.

*

z Nacht

I ghööre na en Tritt im Gang,
suscht isches müüslitill.
Schlaaft öises Müetti nöd scho
[lang?

Was ischs ächt, wo s na ume-
Das ja kän Rigel offeblybt [trybt?
und käis meh öppis vonem will.

I ghööre na en Tritt im Gang.
Suscht isches müüslitill — —

Werner Morf.